

Ehrregime

Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen
in der Moderne



V&R Academic

Formen der Erinnerung

Band 63

Herausgegeben von
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Dietmar von Reeken / Malte Thießen (Hg.)

Ehrregime

Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen
in der Moderne

Mit 24 Abbildungen

V&R unipress

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur.



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-6169

ISBN 978-3-8470-0578-0

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Umbenennung des Berliner Kaiserdamms zu Ehren des verstorbenen Bundeskanzlers Konrad Adenauer im April 1967. © bpk / Klaus Lehnartz

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

I. Einführung

Dietmar von Reeken / Malte Thießen Ehrregime. Perspektiven, Potenziale und Befunde eines Forschungskonzepts	11
---	----

II. Heldenfiguren

Yvonne Robel Ernst Thälmann zur Ehre. Öffentliche Deutungskämpfe in Hamburg . . .	33
--	----

Peter M. Quadflieg General Gerhard Graf von Schwerin als der »Retter von Aachen«. Konstruktion einer Heldenfigur nach dem Zweiten Weltkrieg	51
---	----

Inge Marszolek Der erste Nordatlantikflug von Europa nach Amerika. Transatlantische Aushandlungen über Helden, Ehre, Nation und Modernität	69
--	----

Ulf Morgenstern / Christian Wachter Wie der Bismarck-Mythos in die Landschaft kam. Bismarck-Ehrungen im öffentlichen Raum: Entstehung, Kartierung und Interpretationsansätze	89
---	----

III. Milieus

Kerstin Thieler Der lange Weg zur Briefmarke. Vergangenheitspolitische Ehrzuschreibungen an die emigrierten Physiker Max Born und James Franck	115
---	-----

Lena Elisa Freitag Im Spannungsfeld zwischen akademischen Ehrvorstellungen und Wissenschaftspolitik. Ehrungen an der Universität Göttingen im Nationalsozialismus	137
Daniel Schmidt Industrielle Herrlichkeit. Bürgerliches Ehrregime in Gelsenkirchen 1875–1928	157
Marcus Weidner Neue Namen für die »Neue Zeit«. Straßenbenennungen in Westfalen und Lippe im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit	175
Hansjörg Buss Lorbeer, Eichenlaub und Dornenkranz. »Kriegerehrungen« der Lübecker Landeskirche in der Weimarer Republik	201
Nina Fehrlen-Weiss »O Tilly, leicht hast Du es nicht, zu der Ehre zu kommen, die Dir schon lange gebührt!«. Der steinige Weg zum Denkmal für einen katholischen Kriegshelden in Altötting	221
IV. Internationale Perspektiven	
Susanne Lang Wenn die Ehre endet. Das Nelson-Denkmal in Dublin und seine Wahrnehmung	241
Stephan Scholz »What's the good of that?« Deutsche Friedhöfe als städtische Ehrungsräume für Kriegstote nach 1870/71	263
Markus Wurzer Wem gehört Sepp Innerkofler? Zur Tradierung, Transnationalisierung und Differenzierung von Ehrregimen im Spiegel materieller Ehrungen . . .	285
V. Bilanz	
Winfried Speitkamp Verlorene Ehre. Ehrungen im politischen Streit um Vergangenheit und Gegenwart	311

Ehre, wem Ehre gebührt: Danksagung	343
Autorinnen und Autoren des Bandes	345

I. Einführung

Dietmar von Reeken / Malte Thießen

Ehrregime. Perspektiven, Potenziale und Befunde eines Forschungskonzepts

1. Ehrungen als gesellschaftliches Problem

Die Berliner waren entrüstet. Noch am Todestage Konrad Adenauers regte die Berliner CDU eine Umbenennung des Kaiserdamms in Adenauerdamm an. Bereits eine Woche später wurde die Ehrung des ehemaligen Bundeskanzlers vollzogen. Das Ergebnis ist auf dem Titelbild dieses Buches zu sehen: Am 26. April 1967 rückten Arbeiter mit neuen Straßenschildern an, mehrere Radiosender berichteten live vom Ende des Kaiserdamms.¹ Anwohnern galt die eilige Umbenennung als dreister Coup, sei diese doch »unter Ausnutzung der Trauer« quasi durchgepeitscht worden.² In der »Aktionsgemeinschaft Kaiserdamm e.V.« fanden die Entrüsteten ein stetig wachsendes Forum, das der Ehrung Adenauers den Kampf ansagte. Mehrere Male brachte die Aktionsgemeinschaft Tausende Demonstranten am Ort des Geschehens zusammen, einige übermalten das neue Straßenschild gar mit grüner Farbe.³ Der Protest zeigte einige Monate später Früchte. Im Dezember 1967 votierten 140.000 Berliner in einer Unterschriftenaktion für die Rückbenennung der Straße in Kaiserdamm. Sozialdemokratische und liberale Bezirksverordnete zeigten sich beeindruckt von dieser »Willensäußerung der Bevölkerung«. Per Dringlichkeitsantrag brachten sie Ende 1967 eine Rückbenennung in Kaiserdamm auf den Weg, die bereits wenige Wochen später vollzogen wurde.⁴ Auf den Oppositionsbänken sorgte dieser Vorgang erwartungsgemäß für Aufregung. Christdemokratische Abgeordnete bezeichneten die Rückbenennung als »einen Akt grober Undankbarkeit und Mißachtung gegenüber diesem großen deutschen Staatsmann«.⁵

Am kurzen Leben des Berliner Adenauerdamms werden mehrere Dinge deutlich, die Ausgangspunkte dieses Bandes bilden: Erstens sind Ehrungen Versuche kollektiver Norm- und Sinnsetzungen. Würdigungen »großer Män-

1 Vgl. den Rückblick in der Tageszeitung (taz), Siegreicher Aufstand gegen Adenauer, 12. 12. 2007.

2 Der Spiegel, Trotz mit Kopf, 53/1967.

3 Die Zeit, Wir wollen unseren alten Kaiser..., 18/1967.

4 Vgl. taz, Siegreicher Aufstand gegen Adenauer, 12. 12. 2007.

5 Alle Belege in Der Spiegel, Trotz mit Kopf, 53/1967, S. 21.

ner« oder »großartiger Taten« zielen auf das öffentliche Herausstellen bestimmter Fähigkeiten und Leistungen, auf das Markieren von Werten und Taten, die als vorbildlich anerkannt werden sollen. Mit dieser Anerkennung ist es indes nicht immer ganz einfach. Die Wut der Berliner in den 1960er Jahren oder die nicht minder wütenden Debatten der letzten Jahre, als in ganz Deutschland Hindenburgstraßen und -plätze zur Disposition standen, verweisen somit auf einen zweiten Aspekt: Ehrungen sind häufig ein gesellschaftliches Problem. Sie stoßen mitunter schon bei ihrer Durchführung auf Kritik oder verlieren im Laufe der Zeit an Anerkennung. Die Kritik macht drittens deutlich, dass Ehrungen kollektive Identitätswürfe befördern oder in Frage stellen. So beruhte die Berliner Empörung im Grunde ganz auf Gegenseitigkeit, hatte Konrad Adenauer aus seiner Abneigung gegenüber Berlin doch zeitlebens kein Geheimnis gemacht. Darüber hinaus war mit dem Kaiserdamm der alte Glanz der Reichshauptstadt offenbar sehr viel tiefer im Berliner Gedächtnis verankert, als man Ende der 1960er Jahre vermutet hatte. In diesem Zusammenhang lohnt im Übrigen ein zweiter Blick auf das Titelbild und auf eine zweite Ehrung: Die Suarezstraße, eine Ehrung des preußischen Juristen und Justizreformers Carl Gottlieb Suarez, erfreut sich bis heute großer Beliebtheit als Referenzpunkt nicht nur der Charlottenburger. Mit eigener Homepage (www.suarezstrasse.com) ist die Suarezstraße als »Antikstraße« bzw. »Berliner Antiquitätenmeile« fest im Gedächtnis der Stadt verankert und mittlerweile sogar zu einem kommerziellen Werbeträger mit internationaler Ausstrahlung avanciert.⁶

Konfliktträchtigkeit, Identitätsmächtigkeit und Aktualität machen Ehrungen zu einem ebenso spannenden wie spannungsreichen Untersuchungsgegenstand. Umso wichtiger ist eine historische Spurensuche, die Voraussetzungen, Formen und Veränderungen des Ehrens in den Blick nimmt. Für diese Spurensuche lässt sich auf eine Fülle vorliegender Forschungen zurückgreifen, die wir im Folgenden zunächst skizzieren, um anschließend unser Forschungskonzept »Ehrregime« vorzustellen, mit dem sich neue Einblicke in die gesellschaftliche Dimension von Ehrungen gewinnen lassen. Insofern verfolgen wir mit dieser Einführung im Besonderen und mit dem Band im Allgemeinen zwei Ziele: Einerseits präsentieren wir ein geschichtswissenschaftliches Analysekonzept zur Erforschung von Ehrungen und einen »Praxistest« des Konzepts. Schließlich schwebt unser Forschungskonzept nicht im luftleeren Raum. Vielmehr wird es in den folgenden Aufsätzen auf seine empirische Ergiebigkeit hin überprüft. Andererseits zielen die Erkenntnisse dieses Bandes letztlich immer auch auf eine

⁶ Vgl. neben der oben genannten Homepage auch die Hinweise des Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf auf der Bezirks-Homepage: <https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/ueber-den-bezirk/freiflaechen/strassen/artikel.175414.php> (zuletzt abgerufen am 19.05.2016).

Versachlichung öffentlicher Debatten. Wenn sich mit »Ehrregimen« soziale Kontexte, Konjunkturen und Krisen von Ehrungen erkunden lassen, können wir mit den Ergebnissen dieser Erkundung zugleich aktuelle Fälle neu in den Blick nehmen und Hintergründe jener Hysterie klären, die im Zuge von Ehrungen oder Entehrungen noch heute zu spüren ist.⁷

2. Ehrungen als Forschungsproblem

Obwohl die historische Dimension des Ehrens auf der Hand liegt, gibt die Geschichte des Ehrens immer wieder Anlass zur Diskussion. Die wichtigste Debatte kreiste lange Zeit um die Frage, welchen Zeitraum eine Geschichte der Ehre umfasst. Bis in die 1990er Jahre schien die Antwort auf diese Frage eindeutig. Die Ehre hatte nicht nur eine Geschichte, sie war auch Geschichte – und zwar eine Geschichte der Zeit vor der »Moderne« bzw. vor dem 20. Jahrhundert, auf jeden Fall aber der Zeit vor 1945. Friedrich Zunkels Gesamtüberblick aus den 1970er Jahren brachte den Niedergang des Ehrbegriffs in Deutschland entsprechend auf den Punkt: Ehre sei »in der Katastrophe von 1933 bis 1945 offenbar endgültig verschlissen«⁸ worden. Zunkels Befund war zeitgemäß. Er verstand Ehrungen vor allem als Repräsentationsmedium des klassischen Nationalstaats, dessen Tage in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zumindest in Deutschland gezählt zu sein schienen: »Im Ganzen ist der Begriff zurückgesunken, sei es, daß er mit dem Hitler-Regime verquickt und daher mit ihm gemeinsam abgelehnt wird, sei es, daß die geschichtliche Wirklichkeit des Nationalstaats [...] verblaßt ist bzw. ihren politischen Stellenwert im europäisch-weltpolitischen Modernisierungsprozeß verändert hat.«⁹ Diese Gegenüberstellung zwischen »Moderne« und »Ehre« blieb lange Zeit wirkmächtig, bis hin zu Ute Freverts Pionierstudie zu Duellen,¹⁰ die das Verschwinden von Ehrungen im 20. Jahrhundert konstatierte: »Verglichen mit dem 19. oder gar früheren Jahrhunderten«, so schrieb Frevert Mitte der 1990er Jahre in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, »ist die Ehre heute nur noch ein Schatten ihrer selbst«.¹¹

7 Beispiele für den mitunter hysterischen Tonfall bietet Dietmar von Reeken, Dem Volk aufs historische Maul geschaut. Ein lokaler geschichtskultureller Konflikt und sein Potenzial für die Forschung, in: Sarah Neumann/Ines Weber/David Weiss (Hrsg.), Festschrift für Rudolf Holbach, Trier 2016 (im Druck).

8 Friedrich Zunkel, Ehre, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 1–63, hier S. 62.

9 Ebd.

10 Ute Frevert, Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991.

11 Frankfurter Allgemeine Zeitung [Ute Frevert], Die Vogelperspektive der Blinden. Wie Sozialwissenschaftler sich die Geschichte der Ehre vorstellen, 27.06.1994, zitiert nach Ludgera

Neuere Forschungen haben dieses Diktum mit guten Gründen in Frage gestellt. Aus soziologischer Perspektive hat Ludgera Vogt die pointierteste Gegenthese ins Feld geführt und bisherige Befunde geradezu auf den Kopf gestellt. Ihrer Meinung nach »stellt Ehre eine Wirkungsgröße dar, die im Zusammenspiel von Differenzierung und Integration den Zusammenhalt moderner Gesellschaften fördert.«¹² Sylvia Kesper-Biermann, Ulrike Ludwig und Alexandra Ortmann haben diesen Ehrbedarf in der Moderne mit der Entstehung von Nationalstaaten und ihrem Wandel untermauert und festgestellt, dass in diesem Kontext »der offiziell-repräsentative Aspekt der Ehre« noch »an Gewicht«¹³ gewann.

Ehre war also nach wie vor – vielleicht sogar mehr denn je – der Kitt, der Gesellschaften zusammenhielt. Nicht nur in der Moderne blieben Ehrungen en vogue, sondern ebenso in der Postmoderne, in der Neuaushandlungen und Umdeutungen von Ehrungen zum Wandel von Ehrkonzepten führten:

»Die Entwicklung ist demnach gekennzeichnet durch eine Reihe von Verschiebungen, die der Ehrbegriff im Prozeß der Modernisierung von Gesellschaften durchlaufen habe: eine Verschiebung von »außen« nach »innen«, von partikularer zu universaler Geltung, von klaren Status- und Rollenzuschreibungen zur Pluralisierung und letztlich auch Verunsicherung des Status, schließlich von der (geburts-)ständischen Askription zum leistungsabhängigen Erwerb von Ehre.«¹⁴

Für diese These bietet Ludgera Vogt eine Fülle empirischer Belege. So kann sie zeigen, dass Ehrungen in der Moderne mehrere Konjunkturen hatten und ihre Konzeption sich ständig wandelte. Winfried Speitkamps Bonmot »Ehre ist ein Chamäleon«¹⁵ bringt diesen Wandlungsprozess treffend auf den Punkt. Angesichts tiefgreifender sozialer Umbruchs- und Krisenerfahrungen war Ehre ein Feld, auf dem das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und damit Gesellschaftsordnungen als Ganzes verhandelt wurde. Vertieft werden diese Befunde im Sammelband von Ludgera Vogt und Arnold Zingerle, der für die Konjunkturen des Ehrens auch im 20. Jahrhundert mehrere Fallstudien versammelt.¹⁶

Winfried Speitkamps tour d'horizon über die Geschichte der Ehre untermauert Vogts Befunde mit einem beeindruckenden Spektrum an Ehrkonzepten,

Vogt, Zur Logik der Ehre in der Gegenwartsgesellschaft. Differenzierung, Macht, Integration, Frankfurt am Main 1997, S. 60.

12 Vogt, Logik der Ehre (wie Anm. 11), S. 12.

13 Sylvia Kesper-Biermann/Ulrike Ludwig/Alexandra Ortmann, Ehre und Recht. Zur Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Ehre und Recht. Ehrkonzepte, Ehrverletzungen und Ehrverteidigungen vom späten Mittelalter bis zur Moderne, Magdeburg 2011, S. 3–16, hier S. 10.

14 Vogt, Logik der Ehre (wie Anm. 11), S. 59.

15 Winfried Speitkamp, Ohrfeige, Duell und Ehrenmord. Eine Geschichte der Ehre, Stuttgart 2010, S. 319.

16 Vgl. als Überblick Ludgera Vogt/Arnold Zingerle, Einleitung: Zur Aktualität des Themas Ehre und zu seinem Stellenwert in der Theorie, in: dies. (Hrsg.): Ehre. Archaische Momente in der Moderne, Frankfurt/Main 1994, S. 9–34.

Ehrungen und Ent-Ehrungen, die nicht nur die zeitliche Bandbreite – von der Antike bis heute –, sondern ebenso die gesellschaftliche Bandbreite und Tragweite von Ehrungen demonstrieren. Für die Zeit nach 1945 spricht Speitkamp folglich von »Niedergang und Renaissance der Ehre« und transnationalen Transferprozessen, mit denen Ehrvorstellungen nach wie vor in europäischen Gesellschaften für Diskussion sorgen.¹⁷ Weitere Studien wie die von Robin Schnitzler zu Ehrungen in der DDR vertiefen diese Befunde zur Zeit nach 1945 noch und zeigen systemspezifische Funktionen und Folgen des Ehrens, die wiederum auf den Ertrag vergleichender Forschungen hindeuten.¹⁸ Für den deutsch-deutschen Vergleich bietet Rainer Pöppinghege Auseinandersetzung mit der Geschichte der Straßennamen interessante Hinweise, zumal sich West- und Ostdeutschland in den Konjunkturen des Ehrens mitunter ähnlicher waren, als beiden lieb gewesen sein dürfte.¹⁹

Kurz gesagt machen neuere Forschungen also deutlich, dass eine Geschichte der Ehre keineswegs von gestern ist, sondern auch und insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts enorme gesellschaftliche Relevanz besitzt. Eine Geschichte des Ehrens ist damit immer auch eine »Problemgeschichte der Gegenwart« (Hans Günter Hockerts), an der sich Wurzeln aktueller Phänomene freilegen lassen. Während die historische Dimension des Ehrens von der Antike bis heute mittlerweile unbestritten ist, bestehen in anderer Hinsicht nach wie vor grundsätzliche Fragen. Zunächst einmal operiert die Forschung meist auf un-gemein großer Flughöhe: Ehrkonzepte werden gemeinhin auf nationaler Ebene untersucht und als nationale Konzepte verstanden. Das ist schon insofern erstaunlich, als sämtliche Untersuchungen darauf hinweisen, dass Ehrkonzepte in spezifischen situativen und zeitlichen Kontexten, in bestimmten Milieus und Regionen verhandelt wurden. Ungeachtet aller Universalisierungen von Ehrkonzepten im Laufe des 19. Jahrhunderts waren es doch spezifische Kreise und Kontexte, in denen Ehre gedacht und gemacht wurde.

Ebenso ungenau bleibt die Forschung bei den Denkern und Machern von Ehre. Häufig gewinnt man den Eindruck von Ehre als einer erstaunlich eigenmächtigen Kraft, die Menschen oder ganze Gesellschaften geprägt habe. Es bedarf also eines präziseren Blicks auf spezifische Kontexte und konkrete Akteure, um den Aushandlungen von Ehre auf die Spur zu kommen. Wie unterscheiden oder ähneln sich Ehrungen in unterschiedlichen Milieus und Konfessionen, in Städten oder Regio-

17 Vgl. Speitkamp, *Ohrfeige* (wie Anm. 15), S. 215–315.

18 Robin Schnitzler, »Ehre heißt Planerfüllung!« Zur Geschichte der Instrumentalisierung und Manipulation von Ehre und Geehrten mit Hilfe von Auszeichnungen in der DDR (Berliner Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 5), 3. Bde., Berlin 2007.

19 Vgl. Rainer Pöppinghege, *Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen*, Münster 2007, vor allem Kapitel 20: »Die Guten auf Schildchen, die Schlechten...«.

nen? Wessen Interessen waren wie am Werk, wenn Ehre als »Medium zur Tradierung und Befestigung sozialer und politischer Werte« diene, welche Rolle spielte die Identität welcher Akteure, wenn beim Ehren »das Verhältnis von personaler Identität und sozialer Rolle« geordnet werden sollte?²⁰

Auch aus diesem Grund verbinden wir mit unserem Konzept der »Ehrregime« einen praxeologischen Ansatz, mit dem das Ehren selbst in den Blick gerät. In Anlehnung an Pierre Bourdieu hat Ludgera Vogt für die »Interaktionsstruktur von Ehrungen« Akteursgruppen und Abläufe des Ehrens benannt, an die wir für unser Konzept anknüpfen. Sie unterscheidet mindestens sechs »Aktanten«, die beim Ehren eine Rolle spielten, nämlich den Vorschläger, den Ehrenden als »offizielles Subjekt der Ehrung«, den oder die Geehrten bzw. die geehrte Gruppe, das Publikum, das zur »Bildung von symbolischem Kapital« diene, Ehrenzeichen wie Preise, Titel, Orden, Denkmäler, Straßennamen und nicht zuletzt den oder die Finanziere der Ehrung.²¹ Empirische Befunde aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive bieten dazu Petra Spona und Matthias Frese. In ihrer Fallstudie zu Hannover untersucht Spona Ehrungen während des »Dritten Reichs« und ihre Wandlungen vor und nach Kriegsausbruch. Dank ihres stadtgeschichtlichen Zugriffs kann Spona bisherige Vorstellungen wie die von Zunkel differenzieren, nach denen die NS-Zeit allenfalls eine Inflation an Ehrbezeugungen und damit ihre Entwertung befördert habe. Vielmehr fungierten Ehrungen im Nationalsozialismus als »Angebote zur Partizipation«, mit deren »Hilfe der Bevölkerung die neue nationalsozialistische Herrschaft vorgestellt werden konnte«.²² Für die Konzeption der Erforschung von Ehrungen ist vor allem Sponas Ergebnis inspirierend, dass lokale Rahmenbedingungen und Traditionslinien die jeweilige Konzeption und Praxis des Ehrens prägten. Die Hannoveraner Studie macht insofern den Nutzen von Fallstudien deutlich, die den sozialen Nahbereich stärker ausleuchten. Zum einen werden Ehrungen als Aushandlungen deutlich, da Bedürfnisse unterschiedlicher Akteure berücksichtigt werden müssen. Zum anderen differenziert der Nahbereich gängige Periodisierungen und Zäsuren, verweist Spona doch auf Deutungstraditionen vor 1933 und über 1945 hinaus. Den Ertrag lokaler und regionaler Zugriffe unterstreicht ebenso der Sammelband von Matthias Frese. Anhand von Fallstudien vor allem aus Westfalen zum Umgang mit der NS-Zeit machen mehrere Autoren des Bandes auf Traditionslinien sowohl vor 1933 als auch nach 1945

20 Vogt/Zingerle, Einleitung (wie Anm. 16), S. 11, 13.

21 Vogt, Logik der Ehre (wie Anm. 11), S. 244–245. Zum »symbolischen Kapital« Ehre vgl. v. a. Dagmar Burkhart, Ehre. Das symbolische Kapital, München 2002, S. 20–30.

22 Petra Spona, Städtische Ehrungen zwischen Repräsentation und Partizipation. NS-Volksgemeinschaftspolitik in Hannover (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung, 10), Stuttgart 2010, S. 297 und 295.

aufmerksam, sodass »fragwürdige Ehrungen« eben auch gängige Zäsuren und Periodisierungen differenzieren und erweitern.²³

Wir greifen diese neueren Ansätze auf, um Ehrungen im 19. und 20. Jahrhundert vor Ort, in Regionen, Städten und Gemeinden, zu erkunden. Uns geht es damit auch um die Lokalisierung eines Forschungsfeldes im doppelten Wortsinne: einerseits um seine präzise Vermessung; andererseits um seine Einbettung in den sozialen Nahbereich, in dem Ehre gedacht und gemacht, etabliert und kritisiert wurde.

3. »Ehrregime«: Perspektiven, Zugriffe und erste Ergebnisse

Zur Konzeptualisierung und Erschließung dieses Forschungsfeldes schlagen wir den Begriff des »Ehrregimes« vor. Ehrregime stellen einen Ordnungs- und Werterahmen für Ehrungs- und Entehrungsprozesse in spezifischen gesellschaftlichen Konstellationen dar. Anders als der politikwissenschaftliche enge Gebrauch des Regimebegriffs greifen wir Foucaults Verständnis auf und verstehen Ehrregime als ein komplexes Muster von Regeln und Normen, die in konkreten Kommunikations- und Aushandlungsprozessen über Ehrungen Sagbarkeiten und Praktiken prägen. Ehrregime sind für ehrende Kollektive in hohem Maße identitätsrelevant, weil sie eine besonders herausgehobene, öffentliche Selbst-Repräsentation darstellen und auf die gemeinsame Gestaltung von Gegenwart und Zukunft zielen. Da sie auf gesellschaftlich konsensfähigen Werten beruhen, sind sie spezifisch für die Epoche, in der die Ehrung stattfindet, aber gleichzeitig angesichts von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zukunfts offen und veränderlich. Ehrregime sind also nicht statisch, sondern ebenso dynamisch wie Ehrvorstellungen selbst. Dies gilt insbesondere für das 19. und 20. Jahrhundert, wo Ehrregime Teil von Modernisierungsprozessen werden und daher dem politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandel unterliegen.

Ehrregime sind gebunden an soziale Räume. Der Schwerpunkt des vorliegenden Bandes liegt daher auf der Untersuchung lokaler Ehrregime, die einen engen, überschaubaren Kommunikationsraum abstecken.²⁴ Lokale Ehrregime

23 Vgl. dazu vor allem die Beiträge von Karl Ditt, Walter Gödden, Steffen Stadthaus, Hans-Ulrich Thamer und Marcus Weidner in Matthias Frese (Hrsg.), *Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur*, Münster 2012.

24 Vgl. hierzu Dietmar von Reeken/Malte Thießen, *Regionale oder lokale Geschichtskulturen? Reichweite und Grenzen von Erinnerungsräumen*, in: Janina Fuge/Rainer Hering/Harald Schmid (Hrsg.), *Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland*, Göttingen 2014, S. 71–93 und Malte Thießen, *Das kollektive als lokales Gedächtnis: Plädoyer für eine Lokalisierung von Geschichtspolitik*, in: Harald Schmid (Hrsg.), *Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis*, Göttingen 2009, S. 159–180.

zeichnen sich durch unmittelbare, vielfach verflochtene und spannungsreiche soziale Bezüge aus. Solche engen Bezüge, dies deutet etwa der Beitrag von *Winfried Speitkamp* in diesem Band am Beispiel der jüngsten Straßennamendebatten an, führen offenbar dazu, dass Ehrungskonflikte gerade hier, vor Ort, besonders konflikthaft verlaufen. Gleichwohl sind lokale Ehrregime niemals selbstgenügsam; vielmehr können sich vor Ort unterschiedliche Ehrregime begegnen, überschneiden und miteinander verflechten. Das können städtische, nationale und akademische Ehrregime sein wie bei den Ehrungen von bedeutenden Wissenschaftlern in der Universitätsstadt Göttingen (siehe dazu die Beiträge von *Lena-Elisa Freitag* und *Kerstin Thielner*). Oder es können städtische, nationale und transnationale Ehrregime sein wie bei der Würdigung der Ozeanflieger in Bremen, die *Inge Marszolek* untersucht, oder auch bei dem von *Yvonne Robel* analysierten konflikthaften Umgang mit der Frage, ob Ernst Thälmann in Hamburg geehrt bzw. an ihn erinnert werden soll.

Die Untersuchung lokaler Ehrregime, ihrer Entstehung, Struktur, Funktion, Bedeutung, Entwicklung und Veränderung eröffnet der Ehrforschung sechs Zugriffe, die mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den Beiträgen dieses Bandes aufgegriffen werden.

I. Warum wird geehrt? Motive und Ziele

Ehrungen²⁵ zielen auf den ersten Blick auf die Würdigung der »Leistungen« von Menschen für ein jeweils zu bestimmendes Kollektiv. Diese Leistungen liegen auf unterschiedlichen Ebenen: Es kann sich um einzelne, herausragende Taten handeln, wie etwa die Rettung von Menschen oder einer ganzen Stadt vor Katastrophen. Dies ist etwa der Fall in dem Beitrag von *Peter Quadflieg*, der den als »Retter von Aachen« verklärten Wehrmachtsgeneral Gerhard Graf von Schwerin in den Mittelpunkt stellt und zeigt, wie und warum diese (angebliche) Tat durch unterschiedliche Akteure konstruiert und zur Grundlage von Ehrungen Schwerins wurde, die ihrerseits den Mythos bestärkten und tradierten. Leistungen können aber auch besondere, meist langjährige berufliche Anstrengungen und Erfolge sein, z. B. in der Wissenschaft oder Wirtschaft: Akademische Ehrungen, die *Lena-Elisa Freitag* am Beispiel Göttingens in der NS-Zeit untersucht, zielen auf wissenschaftliche Leistungen, die aber in konkreten politischen Kontexten ausgehandelt werden. So kann Freitag zeigen, welche Handlungsspielräume das akademische Milieu bei der Bewahrung tradierter universitärer Ehrvorstellungen besaß und wie nationalsozialistische Ehrvorstellungen in den Ehrpraktiken aufgenommen wurden. In der Wirtschaft werden etwa

25 Im Folgenden sind Ent-Ehrungen jeweils mitgedacht (aber nicht immer gesondert erwähnt), weil sie dem selben Ehrregime angehören.

unternehmerische Leistungen gewürdigt, die eine Kommune prägten; *Daniel Schmidt* untersucht in seinem Beitrag zu Gelsenkirchen, wie es dem deutschen Wirtschaftsbürgertum gelang, sich durch ein spezifisches industriestädtisches Ehrregime während des Kaiserreichs in den lokalen Raum einzuschreiben und dieses Ehrregime auch nach dem Regimewechsel 1918 zu bewahren. Das zu ehrende Individuum kann schließlich auch als Teil eines Kollektivs gehandelt haben. Dazu zählen die geehrten Soldaten, die sich im Krieg bewährt haben und für ihren Kampf und ggf. ihr »Opfer« gewürdigt werden, wie *Hansjörg Buss* in seiner Analyse der kirchlichen Gefallenenehrung nach 1918 in Lübeck deutlich macht.

Wichtig ist, dass die geehrte »Leistung« von herausragender Bedeutung für das ehrende Kollektiv ist und als Vorbild für das Publikum gelten soll. Damit steht nicht so sehr die Handlung an sich im Mittelpunkt, für die sich die Gemeinschaft bedankt, sondern vor allem die mit ihr verbundenen Werte, die die Ehrung hervorheben soll. Diese Werte können je nach Kollektiv und historischer Situation unterschiedlich sein: Konfessionelle Gruppen betonen etwa die »Heiligkeit« eines Menschen, wie dies im Falle Tillys bis heute geschieht: *Nina Fehrlen-Weiss* zeigt in ihrer Längsschnittstudie zu den (letztlich erfolgreichen) Bemühungen um die Schaffung eines Denkmals für den katholischen »Kriegshelden« Tilly im 20. Jahrhundert, dass dessen Befürworter seine religiöse Einstellung akzentuierten, ihn als strengen, gläubigen Katholiken und Marienverehrer lobten, dessen Einstellungen auch heute noch vorbildhaft für das katholische Milieu seien. In anderen Fällen werden »bürgerliche Tugenden« des zu Ehrenden herausgestellt, wie etwa bei den erfolgreichen Unternehmern in Gelsenkirchen (siehe den Beitrag von *Daniel Schmidt*), die dadurch Ansehen und Wohlstand der Stadt gemehrt hätten. Und moderne demokratische Gesellschaften schließlich stellen die Verkörperung demokratischer Werte durch einen Geehrten in den Mittelpunkt. So wurde etwa im niedersächsischen Oldenburg 2004 der 1932 von antidemokratischen Kräften vertriebene liberale Oberbürgermeister Theodor Goerlitz durch ein Denkmal geehrt.²⁶

Mit der Hervorhebung dieser Werte ist auch der Wunsch nach ihrer Tradierung verbunden. Ehrungen beziehen sich zwar auf vergangene »Leistungen«, enthalten aber einen starken Zukunftsbezug und eine Aufforderung an die Mitglieder des Kollektivs, es dem Geehrten gleichzutun, in seine Nachfolge zu treten. Besonders deutlich wird dies im Nationalsozialismus. *Marcus Weidner* kann in seiner vergleichenden Untersuchung der Straßenbenennungspraxis in Westfalen und Lippe zeigen, dass es bei der Wahl der neuen Namenspaten in der NS-Zeit weniger um ihre vergangenen Leistungen als vielmehr um »Vorleistungen« ging. Hier wurden also Männer geehrt, von denen man aufgrund ihrer

26 Vgl. Tobias Weger, Wissenschaftler und Kommunalpolitiker. Ein Denkmal für Theodor Goerlitz – Oldenburger Oberbürgermeister und Breslauer Rechtshistoriker. In: *Silesia Nova*, 3 (2006) 2, 93–96.

NS-Einstellung und ihrer Funktionen im NS-Staat erwartete, dass sie künftig vorbildliche Leistungen erbringen würden – was, wie Weidner konstatiert, oft unkalkulierbar war und in einigen Fällen sogar zu späteren Umbenennungen, also Entehrungen, führen sollte. In diesem Sinne mutieren Ehrungen zu einem Druck- und Machtmittel, wie es Ludgera Vogt beschreibt: »Ehrungen können also Verpflichtungen schaffen, die sich dann auch als Machtpotenziale nutzen lassen. [...] Ehrungen sind eine Zuweisung von symbolischen Gratifikationen, mit deren Hilfe Leistungen motiviert werden können [...]. Durch Ehrungen wird schließlich auch steuernd Einfluß genommen auf Weisen der Lebensführung.«²⁷

Während die Tradierung von Werten für Ehrungen konstitutiv ist, sind andere Motive der handelnden Akteure abhängig von konkreten sozialen Konstellationen: Ehrungen können zur Durchsetzung aktueller politischer oder wirtschaftlicher Interessen dienen, indem sich etwa Universitäten in der NS-Zeit durch Ernennung von Ehrenbürgern die Unterstützung des NS-Staates sicherten oder nach 1945 durch die Ehrung von vertriebenen Hochschullehrern ihre Rückkehr in die internationale *scientific community* zu erleichtern hofften (vgl. hierzu die Beiträge von *Lena-Elisa Freitag* und *Kerstin Thielner*). Ehrungen können Ab- und Ausgrenzungen markieren, indem, wie bereits erwähnt, bestimmte Gruppen ausgeschlossen werden oder, wie 1933, gezielt z. B. durch Straßenumbenennungen entehrt werden, wie *Marcus Weidner* am Beispiel von Westfalen und Lippe veranschaulicht. Winfried Speitkamp hat in diesem Zusammenhang betont, dass Ehrungen und Ent-Ehrungen im »Dritten Reich« eine »soziale und politische Praxis« mit »existenzieller Bedeutung« darstellten,²⁸ gingen Ent-Ehrungen doch mitunter der Vernichtung voraus. Dass zu den jeweiligen Ehrungs-Konstellationen eingehende Analysen notwendig sind, die Ehrungsmotive und politische Rahmungen ausdifferenzieren, zeigt der von *Inge Marszolek* untersuchte Bremer Fall. Hier wurden die »Modernität« repräsentierenden Ozeanflieger zunächst von Stahlhelm und Reichsbanner gemeinsam geehrt, während der milieuübergreifende Ehrungskonsens kurz darauf durch den Besuch eines der Flieger bei Wilhelm II. in seinem Exil in den Niederlanden schon wieder beendet war und Abgrenzungen dominierten. Ehrungen können schließlich auch von zu ehrenden Menschen selbst vorangetrieben werden, um den eigenen beruflichen oder sozialen Aufstieg zu befördern, was im Falle des von *Peter Quadflieg* untersuchten Generals von Schwerin deutlich wird, der fleißig an seinem eigenen Heldenmythos strickte, um seine berufliche Wiederverwendung nach 1945 zu erleichtern.

Ob in einer konkreten sozialen und historischen Konstellation geehrt wird,

27 Vogt, *Logik der Ehre* (wie Anm. 11), S. 240.

28 Speitkamp, *Ohrfeige* (wie Anm. 15), S. 203.

hängt von zweierlei ab: Zum einen muss es innerhalb des Kollektivs einen Verständigungsprozess über das Ehrverständnis und damit die zu ehrende Leistung und deren Bedeutung für die Gemeinschaft geben – dieser Prozess verläuft sehr unterschiedlich, teils öffentlich und konflikthaft, teils wird er auch in kleinen Kreisen vorbereitet und erst im Akt der Ehrung öffentlich. Zum anderen bestimmen politische Rahmungen die Möglichkeit (oder Unmöglichkeit) einer Ehrung, sowohl vor Ort als auch im translokalen Zusammenhang: Im Kaiserreich war es aufgrund der lokalen Machtverhältnisse, wie *Daniel Schmidt* an Gelsenkirchen zeigt, oft kaum möglich, Katholiken oder gar Sozialdemokraten zu ehren. Im Nationalsozialismus wiederum verbot die Regierung den Universitäten sogar zeitweilig, führende Männer der »Bewegung« zu ehren (siehe den Beitrag von *Lena-Elisa Freitag*). Umgekehrt führte die massive Ausweitung von Ehrungen in der DDR zu ihrer Ubiquität, sodass der eigentlich konstitutive Ausnahmecharakter von Ehrungen massiv in Frage gestellt wurde.²⁹ Offene, plurale Gesellschaften öffnen dagegen größere Denk- und Handlungsräume für Ehrungen, weshalb in ihnen öffentlichen Aushandlungsprozessen größere Bedeutung zukommt und unterschiedliche Ehrvorstellungen häufig konflikthaft aufeinanderprallen.

Politische Normierungsversuche konstruieren also mehr oder weniger enge Rahmen, in denen vor Ort ver- und gehandelt wird. Wie wichtig hier vergleichende Perspektiven sind, zeigen auch transnationale Bezüge: Bei *Markus Wurzer*, der in seinem Beitrag unter anderem die Rahmenbedingungen für die Entstehung und Tradierung eines Heldenkults um den im Ersten Weltkrieg gestorbenen Bergsteiger und Gebirgsjäger Sepp Innerkofler ausleuchtet, spielen nationale Voraussetzungen in dem politisch umstrittenen Raum (Süd-)Tirol eine entscheidende Rolle. Während in der faschistischen italienischen Herrschaft in der Zwischenkriegszeit Ehrungen Innerkoflers nur im Privaten oder jenseits der Grenze möglich waren, wurden sie von den Austrofaschisten und den Nationalsozialisten systematisch gefördert und nach 1945 im demokratischen Italien zumindest geduldet. Auch in *Stephan Scholz'* Forschungen zu Grabdenkmälern für Kriegstote des deutsch-französischen Krieges 1870/71 spielen nationale Bezüge vor Ort eine wichtige Rolle. Schließlich war der ehrende Umgang mit den deutschen und französischen Toten in Oldenburg höchst unterschiedlich, der Friedhof als Ehrungsraum daher national und international durchwirkt. Entsprechende transnationale Verflechtungen und nationale sowie lokale Spezifika kann ebenfalls *Inge Marszolek* dank ihres Vergleichs der deutschen Ozeanflieger mit den Lindbergh-Ehrungen herausarbeiten.

²⁹ Vgl. Schnitzler, *Ehre* (wie Anm. 18).

II. Wer ehrt? Akteure und Aushandlungsprozesse

Die Frage nach den handelnden Akteuren einer Ehrung ist eng verbunden mit der nach den Motiven für Ehrungen, verknüpft diese aber mit den Möglichkeiten der Durchsetzung von Ehrvorstellungen, also mit Macht- und Herrschaftsfragen. In erster Linie sind es vor Ort einflussreiche Gruppen und Personen, die Ehrungsprozesse vorantreiben und – gerade bei Ehrungen, die gleichsam offiziell von »der Stadt« ausgesprochen werden – Ehrungen vornehmen können. Wichtige Akteure sind also Repräsentanten der politischen Gremien und der städtischen Verwaltung (Bürgermeister, Ratsmitglieder, höhere Verwaltungsbeamte usw.). Vorbereitet bzw. flankiert werden solche Bestrebungen durch gesellschaftliche Gruppen und Institutionen. Im Falle religiös motivierter oder geprägter Ehrungen sind es die Kirchen oder kirchliche Vereine, die die argumentative Grundlage liefern und ggf. auch Ehrungen direkt umsetzen, wie in *Hansjörg Buss'* Beitrag über die Gefallenenehrung in Lübeck deutlich wird. Vielfach spielen Vereine vor Ort eine zentrale Rolle bei Ehrungen: Viele der von *Ulf Morgenstern* und *Christian Wachter* untersuchten Bismarck-Ehrungen wurden durch bürgerliche Vereine getragen, die zur Schaffung von Bismarck-Denkmalern oder Bismarck-Türmen aufriefen und sich um die Finanzierung und politische Flankierung kümmerten. Bei der Tilly-Verehrung in Altötting (siehe den Beitrag von *Nina Fehrlen-Weiss*) war die »Marianische Männerkongregation« der entscheidende Ehrungsakteur, der nach der Erstellung des Denkmals 2005 durch den eigens geschaffenen »Historischen Verein Alt-Tilly e.V.« abgelöst wurde. In der Verehrung Sepp Innerkoflers in Tirol (siehe den Beitrag von *Markus Wurzer*) spielten vor allem ab den 1970er Jahren Schützen- und Alpinistenvereine eine zentrale Rolle. Daneben zeigt sich hier auch das Militär als eigener Erinnerungsakteur. Aber auch Unternehmen können in Ehrungen aktiv werden, wenn dies dem eigenen wirtschaftlichen Interesse dient, wie *Inge Marszolek* an den Aktivitäten des Norddeutschen Lloyd und der bremischen Kaufmannschaft bei dem Ozeanflug 1928 und seiner Vermarktung zeigen kann.

III. Wer wird geehrt? Personen und Projektionen

In der Regel werden einzelne Personen geehrt, die die oben genannten »Leistungen« repräsentieren – übrigens bezeichnenderweise überwiegend Männer.³⁰ Ob es sich

30 Moderne Ehrregime sind offenbar männlich dominiert und strukturiert. Der Zusammenhang von Ehrungen und Geschlecht ist in der Forschung bislang kaum behandelt worden; auch bei Vogt gibt es zwar einen knappen Abschnitt über »weibliche Ehre« – Vogt, Logik der Ehre (wie Anm. 11), S. 182–184 – im Kapitel über Ehrungen in der Moderne werden Frauen aber kaum erwähnt. Auch im vorliegenden Band nehmen Frauen bei den Ehrungsakteuren und Geehrten leider nur eine Nebenrolle ein.

dabei um eine noch lebende Person handelt oder Tote geehrt werden, ist durchaus unterschiedlich und hängt mit dem Typus der Ehrung zusammen. Während Denkmäler meist für Verstorbene errichtet und auch Straßen nur sehr selten Lebenden gewidmet werden (Ausnahmen bestätigen in beiden Fällen die Regel und sind deshalb besonders interessant), bleiben Ehrenbürgerschaften gemeinhin lebenden Mitbürgern vorbehalten. Außerdem ist die Ehrung eines Menschen nicht immer eine einmalige Angelegenheit – manche Personen gelten an vielen Orten als vorbildhaft, weshalb Bismarck-Denkmäler ebenso zahlreich verbreitet sind wie die umstrittenen Hindenburg-Straßen. Und nicht zuletzt kann die Ehrung eines Menschen in einer Stadt durchaus andere Städte motivieren, damit gleichzuziehen. Im Falle Bismarcks ist die Ubiquität der Ehrungen, die *Ulf Morgenstern* und *Christian Wachter* mit ihrem Projekt der »Bismarckierung« dokumentieren, schier überwältigend und zeugt nicht nur von einer Verehrung des Reichskanzlers, sondern ebenso vom Bewusstsein städtischer Repräsentanten, nicht gegenüber anderen zurückstehen zu dürfen. In solchen Fällen wird der eigentlich sehr individuelle Akt der Ehrung fast schon zu einem standardisierten Produkt, wie es in Form von Bismarck-Mineralwasser, Bismarck-Korn und anderen Bismarck-Ehrungen ja tatsächlich bis heute präsent ist.

In diktatorischen Systemen wird die Serialität und Ubiquität des Ehrens sogar zum Prinzip erhoben, indem führende Repräsentanten des Systems praktisch überall geehrt werden müssen – es sei denn, wie *Marcus Weidner* zeigt, der Ort bietet keine repräsentativen Straßen, sodass die Ehrung unwürdig verlief. Selbst innerhalb eines Ortes sind Mehrfach-Ehrungen derselben Person durch unterschiedliche Praktiken (Denkmal, Straßenbenennung, Ehrenbürgerschaft usw.) möglich. Ob es hier auch so etwas wie eine Sättigung gibt, ob die Häufung von Ehrungen also eine Grenze zieht, nach deren Überschreitung weitere Ehrungen übertrieben erscheinen, müssen weitere Forschungen zeigen. *Nina Fehrlen-Weiss* verweist in ihrem Beitrag zumindest auf ein solches Abwehrargument gegen eine weitere Tilly-Ehrung in Altötting. Ehrungen können auch ganze Gruppen von Personen betreffen: Kriegerdenkmäler etwa benennen zahlreiche getötete Soldaten mit einer Auflistung von Namen oder werden gar unterschiedslos »allen« Opfern gewidmet – der Opferstatus ersetzt dann gleichsam die individuelle Leistung. Und da sich mit einer ausgesprochenen Ehrung stets ein Kollektiv selbst ehrt, sind auch Gruppen, Städte, Universitäten, ja ganze Nationen Adressaten von Ehrungen.

Ein Grundsatz von Ehrungen ist, dass der zu Ehrende sich »geehrt« fühlt und die Würdigung dankend annimmt (soweit er noch lebt; ansonsten betrifft dies seine Angehörigen bzw. Anhänger).³¹ Da die Deutung der »Leistungen« des zu Ehrenden aber durchaus nicht immer einvernehmlich geschieht und auch nicht

31 Vgl. Vogt, Logik der Ehre (wie Anm. 11), S. 240.

jeder zu Ehrende mit dem Ehrungsakteur und seinen Motiven einverstanden ist, kann es zu Meinungsverschiedenheiten, Konflikten oder gar zur Verweigerung einer Ehrung kommen. Wie diffizil solche Aushandlungsprozesse sind und wie in einer konkreten historischen Situation auch der Eigensinn der Akteure zum Tragen kommen kann, zeigt der Beitrag von *Kerstin Thiel*: Der Physiker James Franck machte 1947 seine Wiederaufnahme in die Göttinger Akademie der Wissenschaften von der Benennung und Anerkennung des früheren Unrechts abhängig und deutete die ihm 1953 verliehene Ehrenbürgerschaft der Stadt Göttingen kurzerhand um, indem er sie gegen die Absichten der Ehrenden zu einer Ehrung aller NS-Opfer erklärte.

IV. Wie wird geehrt? Soziale Praktiken

Ehrungen sind – im jeweiligen Einzelfall auszuhandelnde – soziale Praktiken mit typischen Regeln und Ritualen, Zeremonien und Liturgien, Visualisierungen und Semantiken.³² Zu den gängigsten institutionalisierten Formen vor Ort gehören die Setzungen von Denk- und Ehrenmalen, von Gedenk- oder Ehrentafeln, die Vergabe von Ehrenmedaillen, die Benennung von Straßen und die Verleihung von Ehrenbürgerschaften bzw. – sozusagen eine Stufe niedriger – der Eintrag ins Goldene Buch der Stadt. Eine spezifische Praxis des akademischen Bereichs ist die Ehrenpromotion. Dazu kommen noch milieuspezifische oder regional tradierte Ehrungspraktiken wie das »Gedenkschießen«, das in der Gegenwart Teil der Innerkofler-Ehrung in Tirol ist (siehe hierzu den Beitrag von *Markus Wurzer*). Auf überregionaler Ebene kommen auch andere Ehrungspraktiken wie die Widmung einer Briefmarke (siehe den Beitrag von *Kerstin Thiel*) und die Verleihung von Orden zum Tragen.

Der Akt der Ehrung ist im Regelfall mit einer öffentlichen Inszenierung an zentralen Orten verbunden: Das Denkmal wird von wichtigen Repräsentanten der Stadt eingeweiht, es werden Reden gehalten, die häufig mit einer spezifischen Festrhetorik³³, die Bedeutung des zu Ehrenden und seiner vorbildhaften Leistungen

32 Zu Ritualen und »Handlungsvollzügen«, »Handlungsroutinen«, »Handlungs-« bzw. »Alltagsmustern« als Analysekatoren einer historischen Praxeologie vgl. Sven Reichardt, Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, S. 129–153; Dagmar Freist, *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuezeitforschung – eine Annäherung*, in: Dagmar Freist (Hrsg.), *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuezeitforschung*, Bielefeld 2015, S. 9–30; Lucas Haasis/Constantin Rieske, *Historische Praxeologie. Zur Einführung*, in: Lucas Haasis/Constantin Rieske (Hrsg.), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015, S. 7–54.

33 Vgl. etwa Josef Kopperschmidt, Helmut Schanze (Hrsg.), *Fest und Festrhetorik. Zu Theorie,*

sowie die durch sie repräsentierten Werte hervorheben und die Relevanz für die Zukunft des Gemeinwesens betonen. Zum Teil finden größere Feiern mit musikalischer Begleitung, ggf. Einsegnungen und geselligen Empfängen statt. In den lokalen Medien, allen voran der Lokalzeitung, wird ausführlich in Text und Bild über das Ehrungsereignis berichtet. Um es auch für die Nachwelt festzuhalten und damit neben den Zeitgenossen auch diejenigen an dem Ereignis teilhaben zu lassen, für die die Verhaltenserwartung der Nachfolge gilt, werden Ehrenschriften veröffentlicht, die auch noch Jahre später von dem für die Identität der Gemeinschaft wichtigen Ereignis künden. Letzteres geschieht nicht bei allen Ehrungen – und die Unterschiede, die hier gemacht werden, markieren auch Hierarchien des Ehrregimes. Eine Praxeologie des Ehrens steht also nicht einfach als Synonym für eine Alltags-, Wirkungs- oder Erfahrungsgeschichte. Vielmehr machen die Beiträge des Bandes deutlich, dass die jeweilige Praxis selbst erst spezifische Ehrungen konstituierte. So ist die Medaille an sich, das eigentliche Ehr-Zeichen, weniger prägend als die Performanz der Ehrung, also die Ausgestaltung der Zeremonie, die Zusammensetzung und Partizipationsmöglichkeiten des Publikums oder die Berichterstattung. Wenn Ehrungen ein »komplexes Regelsystem wechselseitiger Wertzumessung« konstituieren, das »Verhaltenserwartung erzeugt«,³⁴ wie Wolfgang Weber konstatiert, muss also auch das konkrete Verhalten und Verfahren untersucht werden.

Für die Prägekraft der Ehrung ist darüber hinaus auch eine zeitliche und räumliche Verortung von Bedeutung: Wo ein Denkmal errichtet wird – ob auf einem zentralen, von vielen Menschen besuchten und für die Selbstdarstellung der Stadt wichtigen Platz oder am Rande der Wahrnehmung – oder welche Straße nach einer Person benannt wird, zeugt ebenfalls von Hierarchien der Wertschätzung und Anerkennung. Sehr deutlich wird dies beim Beitrag von *Yvonne Robel* über den Umgang mit Ernst Thälmann in Hamburg: Eine Ehrentafel im Rathaus als zentralem politischen Ort der Stadt war politisch höchst umstritten, die Benennung eines kleinen Platzes an einer Ausfallstraße mit wenigen Anwohnern dagegen eher akzeptiert oder wenigstens tolerierbar. Entscheidend ist beispielsweise auch, ob eine Gedenktafel an einer Außenwand einer Kirche angebracht ist, in ihrem Vorraum oder in der Nähe des Altars. Die räumliche Anordnung verweist auf unterschiedliche Zielsetzungen und Bedeutungszuweisungen, die Nähe zum Altar etwa auf eine Sakralisierung der Ehrung, die Anbringung an der Außenwand oder im Vorraum eher auf Breitenwirksamkeit. Ähnliche Überlegungen gelten für Ehrenorte auf Friedhöfen, die *Stephan Scholz* untersucht: So wurde der Gedenkort für die

Geschichte und Praxis der Epideiktik, München 1999 und Arndt Brendecke, Reden über Geschichte. Zur Rhetorik des Rückblicks in Jubiläumsreden der Frühen Neuzeit, in: Paul Münch (Hrsg.), Jubiläum, Jubiläum... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005, S. 61–83.

34 Wolfgang E. J. Weber, Ehre, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 2, Stuttgart 2005, Spalte 77.